

D. Martin Luther: Der wunderliche Sieg der Gläubigen *)

Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Psalm 23, 5.

Sie bekennet der Prophet frei, er habe Feinde. Er spricht aber: er erwehre sich ihrer und schlage sie zurück damit, daß der Herr einen Tisch vor ihm bereitet habe gegen dieselbigen seine Feinde. Ist das nicht ein wunderlicher Schutzherr? Ich meine, er sollte vor ihm eine feste Mauer, starken Wall, tiefen Graben, Zarnisch und andere Wehr und Waffen, die zum Streite gehören, bereiten, damit er vor seinen Feinden möchte sicher sein oder sie in die Flucht schlagen. So bereitet er einen Tisch vor ihm, daran er essen und trinken soll und so die Feinde schlagen. Da hätte ich auch Lust zu kriegen, wenn man ohn alle Gefahr, Sorge, Mühe und Arbeit die Feinde überwinden könnte und nichts anderes dazu tun, denn zu Tische sitzen, essen, trinken und fröhlich sein.

Der Prophet will mit diesen Worten: „Du bereitest einen Tisch vor mir gegen meine Feinde“ anzeigen die große, herrliche, wunderbare Kraft des lieben Wortes. Als wollt er sagen: Du erbeutest mir's, Herr, so wohl und speijest mich so herrlich und reichlich über deinem Tische, den du mir bereitet hast. Das ist: Du überschüttest mich mit so überschwenglicher Erkenntnis deines lieben Wortes, daß ich nicht allein inwendig im Herzen wider mein böses Gewissen, Sünde, Furcht und Schrecken des Todes, Gottes Zorns und Gerichts reichen Trost durch dein Wort habe, sondern auch auswendig werde ich durch dasselbige so ein herzhafter, unüberwindlicher Held, daß alle meine Feinde wider mich nichts können ausrichten. Je mehr sie zürnen, toll und unsinnig wider mich sind, je weniger nehme ich mirs an. Ja, vielmehr bin ich sicher, fröhlich und guter Dinge dazu, nirgend anders woher, denn daß ich dein Wort habe. Dasselbige gibt mir solche Kraft und Trost wider alle meine Feinde, daß, wenn sie am heftigsten wüten und toben, mir besser zu Sinn ist, denn wenn ich an einem Tische säße, da ich alles, was nur mein Herz begehret, haben möchte, Essen, Trinken, Freude, Lüfte, Saitenspiel.

*) Aus: Der 23. Psalm über Tisch nach dem Gratiar ausgelegt. 1536. W. A. LI S. 289 ff.

Da hörst du aber einmal, wie hoch der heilige David das liebe Wort hebt und preiset, nämlich daß die Gläubigen dadurch gewinnen und siegen wider den Teufel, Welt, Fleisch, Sünde, Gewissen und Tod. Denn wo man das Wort hat und fest mit dem Glauben dran hält, müssen diese Feinde alle (die sonst unüberwindlich sind) zurückweichen und sich gefangen geben. Und ist gleichwohl ein wunderlicher Sieg und Kraft, dazu auch ein recht stolzer, hoffärtiger Ruhm der Gläubigen, daß sie alle diese greuliche, und also zu reden, allmächtigen Feinde zwingen und überwinden, nicht mit Toben, Beißen, Widerstreiten, Widerschlagen, Rat und Hilfe hie und da suchen, sondern mit Essen, Trinken, Wohlleben, Sitzen, Fröhlichsein und Ruhen. Welches alles — wie gesagt — durchs Wort zugehet. Denn essen und trinken heißt in der Schrift glauben, am Wort festhalten, daraus denn folget Friede, Freude, Trost, Stärke.

Die Vernunft kann sich in diesen wunderlichen Sieg der Gläubigen nicht richten. Denn es gehet hie alles widersinnig zu. Die Welt verfolget und würget immer die Christen hin als die schädlichsten Leute auf Erden. Wenn solches die Vernunft siehet, kann sie nicht anders denken, die Christen liegen unter, wiederum ihre Feinde liegen ob und siegen. Also gingen die Juden mit Christo, den Aposteln, den Gläubigen um, richteten sie immer hin. Da sie sie erwürget oder ja zum wenigsten vertrieben hatten, schriee sie: „Nu gewonnen! Die uns den Schaden haben getan, irren uns nicht mehr! Nun wollen wirs nach all unserm Gefallen machen!“ Da sie am sichersten waren, schickte unser Herr Gott die Römer über sie, die gingen so greulich mit ihnen um, daß erschrecklich zu hören ist. Hernach über etliche hundert Jahr bezahlet er auch die Römer, die durchs ganze Römische Reich viel tausend Märtyrer töteten, ließ die Stadt Rom durch die Goten und Wenden in kurzen Jahren viermal erobern, endlich verbrennen und schleifen, das Reich zu Boden gehen. Wer hat nu gewonnen? Die Juden und Römer, die das Blut der lieben Heiligen wie Wasser vergossen? Oder die armen Christen, die sich wie Schlachtschafe ließen hinrichten und keine andere Wehr und Waffen hatten, denn das liebe Wort?

So zeigt nu David mit diesen Worten an, wie es um die heilige christliche Kirche stehe (Denn er redet hie nicht von seiner Person allein), gibt ihr ihre Farbe und malet sie fein ab, daß sie vor Gott sei eine lustige, grüne Aue, darauf Gras und frisches Wasser überflüssig sei. Das ist, daß sie Gottes Paradies und

Lustgarten sei, geziert mit allen seinen Gaben, und habe seinen unaussprechlichen Schatz, die heiligen Sakramente und das liebe Wort, damit sie unterweise, regiere, erquickte, tröste seine Erde. Vor der Welt aber habe sie ein viel ander Aussehen, da sei sie ein schwarz finster Tal, da weder Lust noch Freude zu sehen sei, sondern lauter Trübsal, Angst und Not. Denn der Teufel setzet ihr zu um dieses Schatzes willen mit aller Gewalt. Inwendig zerplaget er sie mit seinen giftigen, feurigen Pfeilen, auswendig zertrennet er sie durch Rotten und Ürgernisse. So hetzet er auch seine Braut, die Welt, an sie, die ihr allen Jammer und Herzeleid anlegt mit Verfolgen, Schmähen, Lästern, Verdammen und Morden. Daß nicht Wunder wäre, daß die liebe Christenheit in einem Augenblick durch solche große List und Gewalt, beider, des Teufels und der Welt, ganz vertilget würde. Denn sie kann sich ihrer Feinde nicht erwehren, sie sind ihr viel zu stark, listig und gewaltig. So ist sie, wie sie der Prophet hier malet, ein unschuldig, einfältig, wehrlos Lämmlein, das niemand will noch kann Arges tun, sondern allzeit bereit nicht allein Gutes zu tun, sondern Böses dafür einzunehmen.

Wie geht es denn zu, daß die Christenheit in solcher großer Schwachheit des Teufels und der Welt List und Tyrannei kann ausstehen? Der HERR ist ihr Hirte. Darum mangelt ihr nichts. Er speiset und erquicket sie geistlich und leiblich, er erhält sie auf rechter Bahn, er gibt ihr auch seinen Stecken und Stab zum Schwert. Das führt sie nicht in der Sand, sondern im Munde, und tröstet damit nicht allein die Traurigen, sondern schlägt auch damit in die Flucht den Teufel samt allen seinen Aposteln, wenn sie noch so listig und spitzig wehren. Über das hat der Herr ihr auch einen Tisch oder Osterlamm bereitet. Wenn ihre Feinde sehr zürnen, die Zähne zusammen über sie beißen, toll, unsinnig, wütend und rasend werden und alle ihre List, Kraft und Macht zu Hilfe nehmen, sie rein auszutilgen, so setzet sich die liebe Braut Christi an ihres HERRN Tisch, isset vom Osterlamm, trinket vom frischen Wasser, ist fröhlich und singet: Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Dies sind ihre Waffen und Büchsen, damit sie bisher alle ihre Feinde geschlagen und überwunden hat. Sie wird auch durch die Weise den Sieg bis auf den Jüngsten Tag erhalten. Und je mehr sie der Teufel und die Welt plaget und martert, je besser es um sie stehet. Denn ihre Besserung und Zunehmen stehet in Verfolgung, Leiden und Sterben. Daher hat auch einer aus den alten

Vätern gesagt: Das Blut der Märtyrer sei ein Same. Wo man einen hinrichte, da gehen andere hundert wieder auf. Von dem wunderlichen Sieg singen etliche Psalmen als der 9., 10.

Nach der Weise habe ich mich von Gottes Gnaden diese achtzehn Jahr her auch gehalten. Ich habe meine Feinde immerhin lassen zürnen, dräuen, mich lästern und verdammen, ohne Aufhören wider mich ratschlagen, viel böse Praktiken erdenken, mancherlei Bubenstück ausüben.

Ich habe sie ängstlich lassen sorgen, wie sie mich möchten umbringen, meine, ja Gottes Lehre auszutilgen. Dazu bin ich fröhlich und guter Dinge gewesen (doch einmal besser denn das andere), habe mich ihres Tobens und Wütens nicht sehr angenommen. Sondern ich habe mich an den Troststecken gehalten und zu des **HERREN** Tisch gefunden. Das ist, habe ich unserm Herr Gott die Sache befohlen, darein er mich ohn all meinen Willen und Rat geführt hat, und ihm dieweil ein Vater unser oder ein Psälmdchen gesprochen. Das ist all mein Zarnisch, damit ich mich bisher nicht allein meiner Feinde erwehrt habe, sondern auch durch Gottes Gnade so viel ausgerichtet, daß wenn ich hinter mich sehe und gedanke, wie es im Papsttum gestanden ist, ich mich von Herzen verwundern muß, daß so ferne kommen ist.

Ich hätte mirs nimmermehr in meinen Sinn nehmen dürfen, daß nur das zehnte Teil geschehen sollte, wie es jetzt vor Augen ist. Der es angefangen hat, der wird es auch forthin ausführen und wenn noch neun Hölle und Welten auf einem Hauffen säßen. Darum lerne ja ein jeglicher Christ diese Kunst, daß er sich an diesen Stecken und Stab halte und sich zu diesem Tisch finde, wenn Traurigkeit oder sonst ein Unglück vorhanden ist, so empfängt er gewiß Stärke und Trost wider alles, das ihm anliegt.

Die Ehre bei Luther II u. III. *)

Von Martin Storch, Neuhaus (Solling)

II. Die Kehrseite der einzigartigen Ehre des Glaubens ist, daß alles eigenmächtige, eigensüchtige Ehresuchen ohne den Glauben eine geraubte Ehre heißen muß. Wir werden sehen, daß es für

*) Vgl. S. 46 ff. dieses Jahrgangs.